



## Wie sich ein Mädchen aus dem ländlichen Südatrika in Europa wiederfand

*Nombuso Memela*

Stell dir vor, du kaufst deiner Mutter ein schönes Haus – das Haus, das sie zuvor in ihrem Job gereinigt hat. Stell dir vor, du zahlst ein Flugticket für deine Mutter, um deine entfernt wohnende Oma besuchen zu können. Nun, ich konnte mir das nicht vorstellen, denn ich wusste nicht, dass jeder fliegen „kann“. Mein Traum war es, einfach erwachsen zu werden und coole Dinge für meine Mutter zu tun und sie nach Strich und Faden zu verwöhnen.

Mein Name ist Nombuso Memela, bei den meisten Leuten bekannt als Buso. Ich bin ein Einzelkind mütterlicherseits und habe mir unbekannte Geschwister väterlicherseits. Mein Leben dreht sich um die Familie meiner Mutter, da ich keine Verbindung zu meinem Vater habe. Meine Mutter war eine von vier Geschwistern (drei Schwestern und ein Bruder) und hatte noch einen Halbbruder väterlicherseits. Sie war die Erstgeborene.

Im Jahr 1984 erkrankte mein Opa (an einer einem Schlaganfall ähnlichen Krankheit) und meine Oma, eine Hausfrau, musste sich um ihn kümmern. Das



bedeutete, dass meine Mutter als ältestes Kind die Schule nach der 10. Klasse abbrechen und eine Arbeit aufnehmen musste, um die Familie zu ernähren. Mein Opa starb im März 1992, nur drei Monate nach meiner Geburt.

Im Alter von 24 Jahren war meine Mutter nicht nur meine Mutter, sondern auch Mutter aller ihrer Geschwister und Oberhaupt der Familie. Ich wurde am 28. Dezember 1991 geboren und hauptsächlich von meiner Großmutter und meinen Tanten großgezogen, während meine Mutter unseren Lebensunterhalt verdiente. Ich hatte sehr liebevolle Eltern, bis ich sechs Jahre alt war – dann trennten sie sich. Ich sollte meinen Vater nie wiedersehen und das einzige Kind meiner Mutter bleiben.

Bei der kurzen Ausbildung, die meine Mutter hatte, war der einzige Job, für den sie qualifiziert war, der einer Hausangestellten – und Junge, das konnte sie gut! Ich komme aus einem ländlichen Gebiet namens Donnybrook (ein Dorf 80 Kilometer südwestlich von Pietermaritzburg), und um Anstellung zu finden, muss man in die Stadt gehen. Das hat meine Mutter gemacht. Sie fand einen Job in Durban, 172 Kilometer entfernt. Da der Transport teuer war, konnte sie nicht oft hin- und herreisen. So sahen wir sie nur am Monatsende, wenn sie nach Hause kam, um uns Lebensmittel und etwas Geld zu bringen – und dann bekamen wir auch „gutes Essen“, wie Fleisch und Eier.

Die Arbeitgeber meiner Mutter mochten mich. Sie haben meiner Mutter immer Spielzeug und Kinderbücher für mich mitgegeben, wenn sie nach Hause fuhr. Diese Bücher haben mich zum klügsten Kind in der Vorschule gemacht. Ich war diejenige, die anderen Kindern beim Lernen half, und die Beste in der Klasse.

In einer Familie auf dem Land aufzuwachsen, die ums Überleben kämpfte, und dabei meine Mutter mit ihren Geschwistern zu teilen, bedeutete, dass ich als Kind nicht alles bekommen konnte, was ich brauchte oder wollte. Ich benutzte Plastiktüten als Schultasche und manchmal ging ich bei Kälte barfuß zur Schule. Aber all das brachte mich umso mehr dazu, zur Schule gehen zu wollen. Ich konnte sehen, wie sehr sich meine Mutter abmühte und wie sehr sie mit Liebe ihr Bestes für die Familie gab. Also wollte ich erwachsen werden und Verantwortung übernehmen, um ihr eine Hilfe zu sein und ihr damit für ihre vielen Opfer zu danken.

In den Schulferien besuchte ich meine Mutter bei der Arbeit. Dabei sah ich die andere schöne Welt da draußen (im Gegensatz zu dem Ort auf dem Land, an dem ich aufgewachsen bin). Dies war

eine erstaunliche Welt: wunderschöne Straßen und schöne Häuser und Autos und Hunde – ich wünschte mir, all dies auch zu haben, wenn ich älter sein würde.

Die Arbeitgeber meiner Mutter hatten eine Tochter in meinem Alter, Nikita, und wir spielten zusammen. Als Sechsjährige verstanden wir uns, obwohl wir verschiedene Sprachen benutzten. Wir hatten eine Menge Spaß. Diese Begegnung führte mich an die englische Sprache heran. In der Grundschule lehrten sie uns alles in isiZulu – alles, sogar Englisch, wurde in isiZulu unterrichtet. Das einzige, was ich auf Englisch konnte, waren einfache Grüße und „Ich liebe dich“, abgeschaut von den Valentins- oder Muttertagskarten, die ich meiner Mutter schrieb. Obwohl unsere unterschiedlichen Sprachen Nikita und mich nicht vom gemeinsamen Spielen abhielten, wollte ich Englisch lernen und versuchte immer wieder, mit ihr zu sprechen. Zusammen mit ihr habe ich ein paar Brocken Englisch durch das Schauen von Zeichentrickfilmen aufgeschnappt. All der Spaß, den ich mit Nikita, meiner Mutter und Nikitas Familie in der Stadt hatte, motivierte mich, meiner Mutter zu helfen, die Dinge zu Hause zu ändern. Ich wünschte mir so sehr, dass meine Großmutter das noch erleben würde. Das tue ich immer noch.

Als ich elf Jahre alt war, verließen die Arbeitgeber\*innen meiner Mutter das Land. Sie wollten, dass meine Mutter und ich mit ihnen gingen, aber meine Mutter, die für unsere Familie war, was sie war, konnte es nicht. Meine Mutter bekam einen anderen Job in Johannesburg und musste Durban verlassen. Das bedeutete, dass wir sie nicht an jedem Monatsende, sondern nur jedes halbe Jahr sehen konnten. Diese schwierige Situation und ihr Wunsch, dass ich eine bessere Ausbildung



bekomme, führten zu der Entscheidung, mit ihr umzuziehen. Ich war zwölf. Meine Mutter war sehr entschlossen, das Beste für mich zu tun, obwohl sie sich die Schulen in der Stadt nicht leisten konnte. Resolut wie sie war, fand sie ein Stipendium für mich. In der 7. Klasse ging ich in eine „Model C School“ (eine Schule in Südafrika, die früher nur für weiße Kinder war und jetzt gemischt ist). Ich musste Englisch sprechen, aber mit meinem Hintergrund konnte ich das natürlich nicht gut. Ich wurde oft schikaniert, Kinder machten sich über mich lustig, weil sie dachten, ich sei dumm. Aber ich war gut in Mathe – dafür brauchte ich nicht wirklich Englisch, also habe ich mich darin hervorgetan. Entschlossen, es den Kindern zu beweisen, die mich zu Unrecht gemobbt haben, habe ich gebüffelt, meine Hausaufgaben gemacht und weiter Zeichentrickfilme gesehen, sodass mein Englisch besser wurde. Obwohl dies mein erstes Jahr an einer englischen Schule war, habe ich die Prüfungen sehr gut bestanden und sogar Auszeichnungen erhalten.

Das machte meine Mutter stolz. Auch für die High School hat sie mir einen staatlichen Zuschuss besorgt, sodass ich auf die Princess High (eine andere gute Schule) gehen konnte. In einer Schule mit Kindern aus verschiedenen sozialen Hintergründen war ich, inzwischen ein Teenager, entschlossen dazuzugehören – jedoch nicht als normal und angepasst, sondern indem ich als eine der Klügsten bekannt wurde. Die Tochter eines „Küchenmädchens“ (Hausangestellte) zu sein, ist keine coole Sache, aber ich fühlte mich glücklich. Ich fühlte mich glücklich, weil ich im Vorort bleiben konnte. Es war ruhig und alles, was ich nach der Schule tun musste, war nach Hause gehen, meine Hausaufgaben erledigen und mehr Englisch lernen. Ich wurde besser darin und meine Leistungen in der Schule blieben nicht unbemerkt.

Mit 17 ging ich in die letzte Klasse der High School. Traurigerweise habe ich meine Mutter in diesem Jahr verloren. Sie starb am 5. Juni 2009, am Tag, als ich anfang, die Prüfungen zur Jahresmitte abzulegen. Um ehrlich zu sein, schien alle Hoffnung verloren, da ich wusste, was meine Mutter durchgemacht hatte, um mich so weit zu bringen. Ich hielt aber durch und bestand meinen Abschluss. Von da an musste ich erwachsen werden und Verantwortung für mein Leben übernehmen. Ohne mütterliche Anleitung wusste ich nicht, was ich tun und wozu ich mich weiterbilden sollte, also nahm ich ein Jahr Auszeit. Aus einem Jahr wurden zwei. In diesen Jahren fand ich kleine Jobs, um etwas Taschengeld zu verdienen. Meine Oma half mir mit einem kleinen Teil ihrer Rente, während ich

bei meinen Tanten wohnen blieb. Diese kleinen Jobs haben mich aber nicht zufrieden gemacht – ich wollte mehr für mich selbst. Ich recherchierte über Stipendien und bewarb mich für ein Studium an der Universität von Südafrika. Durch Gottes Gnade war meine Bewerbung bei der NSFAS (finanzielles Unterstützungsprogramm für Studierende in Südafrika) erfolgreich.

Ich war so dankbar, dass ich die Chance hatte, wieder zur Schule zu gehen. Ich habe hart gearbeitet und gute Noten bekommen. Da die NSFAS nur für Unterricht und Bücher bezahlte, hatte ich kein Geld für meinen sonstigen Lebensunterhalt, also musste ich immer noch Geld verdienen und begann zu kellnern. Das war immer noch nicht genug. Ich gab mir Mühe zurechtzukommen und verschob immer wieder die Grenze, mit wie wenigen Mitteln ich ein erfülltes Leben haben und leben konnte.

Ich wollte mit jungen Leuten arbeiten, die meine Motivation und Inspiration teilten. So begann ich 2014, ehrenamtlich im *Golden Youth Club* (GYC), einer von Johannah Mahlangu gegründeten Jugendorganisation, zu arbeiten. Die Organisation engagiert sich pädagogisch in den Bereichen darstellende Künste und *Leadership* in der Gemeinde Winterveldt sowie in ganz Südafrika und anderswo auf der Welt. Beim GYC konnte ich sowohl selbst lernen als auch meine Fähigkeiten mit anderen teilen – mit Jugendlichen mit ganz ähnlichem Hintergrund (Waisenkinder und bei Alleinerziehenden Aufgewachsene). Ich half beim Projektmanagement und weil ich Informatik studierte, konnte ich auch mit technischem Know-how zur Arbeit der Organisation beitragen.

GYC arbeitet mit *Peerleader International* (einem deutschen Verein) in Austauschprogrammen zusammen – und das war genau mein Ding! Angesichts der Hingabe, die ich zeigte, wählte GYC mich aus, um die Organisation 2014/2015 in einem Austauschprojekt zu vertreten. Und dies ermöglichte mir meinen ersten Einstieg in Deutschland – eine sowohl buchstäblich als auch symbolisch unvorstellbare Reise. Ich habe ein Jahr lang in Deutschland gelebt und ein Freiwilliges Ökologisches Jahr absolviert. Der geografische Sprung nach Deutschland öffnete die Türen zu globalen Möglichkeiten, Erfahrungen, beruflichen und persönlichen Verbindungen, dauerhaften Freundschaften und Bindungen. Es folgten Reisen in Länder wie Israel, Holland und Bosnien, um andere Kulturen kennenzulernen und zu erleben. Das waren Möglichkeiten, an die ich als Kind im Dorf nie gedacht hätte, weil ich nicht wusste, was jenseits meiner unmittelbaren Umgebung existierte.

Ich bin da, wo ich heute bin dank des Wissens, das Johannah vom GYC mit uns geteilt hat, und dank des Raums, den sie uns gegeben hat, um zu wachsen, unser Wissen zu nutzen und unseren Horizont zu erweitern.

Heute bin ich 26 Jahre alt, habe einen Abschluss in Informationstechnologie und arbeite in der Filmbranche, wo ich bereits in mehr als fünf Film- und Fernsehproduktionen mitgearbeitet habe. Aufgrund meiner Erfahrungen bei GYC und Peerleader International habe ich auch Führungsqualitäten in der Jugend- und Gemeinschaftsarbeit erworben.

Meine Entschlossenheit, die Dinge, wie sie in der Vergangenheit waren, zu ändern und dort weiterzumachen, wo meine Mutter aufgehört hat, treibt mich an, mehr zu lernen und zu tun. Liebe, Lernbereitschaft und Demut sind für mich die Schlüssel zum Erfolg. Solange ich lebe, möchte ich ein Beweis dafür sein, dass es nicht das Ende der Welt ist, eine Waise zu sein, und dass der eigene Hintergrund deine Zukunft nicht unveränderlich vorbestimmt.



Mom mit Großmutter und Geschwistern



Die vierjährige Buso

## ÜBER DIE AUTORIN

*Buso Memela (26)* ist IT-Absolventin der Universität von Südafrika in Donnybrook, Kwazulu Natal. Sie ist gefangen zwischen Informatik, Film- und Fernsehproduktionen und ihrem Dasein als Umwelt- und Jugendaktivistin. Sie definiert sich selbst als „Misfit“, weil sie noch keine Karriere gefunden hat, die diese drei Kompetenzen zusammen abbildet.